

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 54 (1983)
Heft: 9

Nachruf: Dr. Alfons Fuchs
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Invalidenversicherung habe auch auf den Bedarf einer solchen Heimschule für POS-Kinder im Raume Bodensee und Ostschweiz aufmerksam gemacht, erklärte Stiftungsratspräsident Dr. Duri Vital in seiner Jubiläumsansprache. «Die Schulstiftung als Trägerin der Schule hat sich spontan gegenüber der IV bereit erklärt, 90 Prozent IV-Kinder aufzunehmen, und bis heute waren immer 100 Prozent solcher Kinder im Heim», umriss er die Konzeption der Schule.

Ruedi Buzek, Chef des Rechnungs- und Stipendienamtes des Kantons Thurgau, dankte anlässlich des Festaktes der Schulstiftung Glarisegg für die Übernahme der öffentlichen Aufgabe. In seiner kurzen Rede erinnerte er daran, dass erst die Einführung des IV-Gesetzes im Jahre 1960 die intensive Förderung von Sonderschulen vorangetrieben habe. Davor hätten sich diese völlig auf freiwillige Spenden stützen müssen. Die IV zahlte heute 30 Franken pro Tag und Schüler. Sie finanziert zusätzlich die therapeutische Behandlung und entrichtet wie der Kanton Thurgau einen Beitrag an die Betriebskosten des Heims. Fünf Franken pro Tag und Schüler übernehmen je die Gemeinde Steckborn und alle Kantone, die Schüler nach Glarisegg schicken. Die Eltern leisten zehn Franken Finanzierungshilfe. Pro Tag kostet ein Schüler in Glarisegg 140 Franken.

Ganzheitliche Förderung

Heimleiter Klaus Schläfli orientierte kurz über das Glarisegger Therapiekonzept. Die Förderung der POS-Kinder basiert auf einer ganzheitlichen Betrachtungsweise ihrer Störungen im Bereich des körperlichen Wohlbefindens, der Wahrnehmung, der Bewegungen, des Verhaltens und des schulischen Lernens und Leistens. Diese Störungen, so Klaus Schläfli, seien eng miteinander verbunden, würden ineinander übergreifen und einander entscheidend beeinflussen. Ausschlaggebend für eine erfolgreiche Förderung des Kindes sei die Mitarbeit und Mithilfe der Eltern, betonte er. Ihr komme in der Heimerziehung eine grosse Bedeutung zu. Fortschritte könnten nur dann erzielt werden, wenn Erzieher, Therapeuten, Lehrer und Eltern eng zusammenarbeiteten in gegenseitigem Vertrauen. Die Mitarbeiter in Glarisegg versuchen nach Möglichkeit, ihre Schützlinge wieder in die angestammte Schulgemeinde zurückzuschulen oder sie der Sekundarschule zuzuführen. Sie arbeiten auch mit den Berufsberatungsstellen zusammen. Daneben gibt es Kinder, die alle Schuljahre in Glarisegg absolvieren. Nach Aussagen von Klaus Schläfli konnten in den zehn Jahren bis auf zwei alle Schulabgänger eine vollwertige Berufslehre machen.

Marianne Erdin

Zum Gedenken an Rosabeth Schopfer 1912–1983

Von 1948 bis 1971 Hausmutter
im Mädchenheim Frenkendorf und Röserental in Liestal

Ihr Name wird nicht untergehen im Gedächtnis derer, die sie kannten, weil sie im Stillen und im Bescheidenen erreicht hat, was so viele im Lauten und Anspruchsvollen nicht erreichen werden: ein kleines Stück Ewigkeit.

Nach Ernst Wiechert

Während des Zweiten Weltkrieges besuchte Rosabeth Schopfer die Schule für Heimerziehung in Basel. Nach deren Abschluss leitete sie einige Zeit den «Rosenhügel» in Urnäsch, ein Heim für erholungsbedürftige Kinder.

Am Ende des Weltkrieges und in den folgenden Nachkriegsjahren betätigte sie sich in der Flüchtlings- und Rückwandererhilfe. In einem Sommerhotel in Langenbruck betreute sie mit einigen Mitarbeiterinnen jüdische Emigranten, welchen eine neue Heimat gefunden werden musste. Viele dieser Flüchtlinge konnten in Israel aufgenommen werden.

Später übernahm Rosabeth Schopfer die Leitung des Rückwandererheimes Hotel Central in Interlaken. Vehement setzte sie sich für diese vertriebenen Menschen ein. Die Rückwanderer bestanden zumeist aus Schweizerfamilien, welche in Ostdeutschland gelebt hatten. Für diese Leute mussten in unserem Lande neue Existenz- und Ar-

beitsmöglichkeiten gesucht werden. Dies bedeutete, dass mit grossem Einsatz für diese Menschen gearbeitet wurde, damit sie sich wieder mit ihren Familien zusammen irgendwo in der Schweiz niederlassen konnten. So hat Rosabeth Schopfer sozusagen hautnah sehr viel Verzweiflung und Elend der Flüchtlinge kennengelernt.

Einige Zeit leitete sie in Saanen, im Hotel Alpenruhe, ein Heim für Flüchtlings- und Rückwandererinder. Diese Aufgabe übernahm sie sehr gerne, weil ihre grosse Anteilnahme diesen Kindern gehörte.

Ihre eigentliche Berufung und langjährige Aufgabe fand sie im Mädchenheim Frenkendorf und im Röserental. Rosabeth Schopfer hatte sich mit einem Engagement sondergleichen in diese neue Tätigkeit gestürzt. Obwohl das alte Heim in Frenkendorf sehr eingeengt war, hat dort unter den Mitarbeiterinnen eine gemütvollte Stimmung und ein guter Geist geherrscht. Dieser wurde im wesentlichen durch die Hausmutter geprägt, und von diesem herzlichen Ton konnten die Kinder sehr nachhaltig profitieren.

Zur grossen Freude von Rosabeth Schopfer konnte nach einigen Jahren in Frenkendorf, ein hübsch gelegenes Stück Land gefunden werden. Es befand sich im Röserental, ob Liestal. Auf diesem Grund entstand ein viel geräumigeres Heim, welches den Kindern angepasster war und deren Drang nach

Dr. Alfons Fuchs †

In Luzern ist Monsignore Dr. Alfons Fuchs im Alter von 82 Jahren gestorben. Von 1938 bis 1977 war er Präsident und hernach Ehrenpräsident des Schweizerischen Katholischen Anstaltenverbandes (SKAV). Nach dem Theologiestudium und der Priesterweihe war der 1901 geborene Zuger eine Zeitlang Pfarrer, absolvierte alsdann ein Zweitstudium in Sozialwissenschaften und promovierte in Bergamo. Von 1930 bis 1951 als Oekonom am Kollegium und Lehrerseminar St. Michael tätig, wurde er in der Folge als Direktor an die Zentrale der Caritas Schweiz berufen. Als Leiter des SKAV, erst im Nebenamt, dann im Vollamt, erwerb sich Dr. Alfons Fuchs grosse Verdienste. Den Lebensabend verbrachte er in verschiedenen Altersheimen. Altersgebresten setzten ihm in den letzten Jahren stark zu. Im Steinhof in Luzern, wo Krankenbrüder ihn mit Hingabe pflegten, trat der Tod als Erlöser an sein Krankenbett.

Bewegungsfreiheit eher entgegen kam. Mit fraulichem Einfühlungsvermögen half Rosabeth Schopfer tatkräftig mit, dass dieses neue Gebäude auch ein wohnliches Zuhause für «ihre Mädchen» wurde.

Die Hausmutter sah ihre würdigste Aufgabe darin, «ihren Kindern» eine gute, gerechte, freundlich wohlwollende Pflegemutter zu sein. Stets suchte sie, dem einzelnen Kinde und dessen Eigenart entgegenzukommen, Schwierigkeiten und Probleme, welche die Kinder selbst quälten, trug sie mit und versuchte diese zu mildern und abzubauen. Vielen Kindern wurde es auf diese Weise leicht gemacht, Vertrauen und Zuneigung zu «Mutter Schopfer» zu gewinnen.

Hier möchte ich einige Gedanken eines ehemaligen Mädchens, welches für viele Kameradinnen spricht, anfügen:

Ungeachtet unserer Schwierigkeiten, Schwächen und Unarten waren wir damaligen Mädchen von «Mutter Schopfer» voll angenommen. Sie stand uns mit Rat und Tat zur Seite, und wenn wir ihre Hilfe brauchten, war sie stets für uns da. Nach ihrer Pensionierung durften wir oft ihre herzliche Gastfreundschaft geniessen. In ihr gemütliches Heim in Saanen trugen wir ebenfalls unsere Sorgen und Nöte, aber auch unsere Freuden mit. Wir fanden auch da offene Ohren und heilsame Gespräche. Wir danken Rosabeth Schopfer und hoffen, dass ihr guter Geist noch lange unter uns weilt.

Leider war Rosabeth Schopfer durch eine unheilbare Krankheit so leidend geworden, dass der Tod als Erlöser bei ihr eintrat.

Mir scheint es schwer, ein so sehr erfülltes und aktives Leben in Worte zu fassen. Weil ehemalige Mädchen und Mitarbeiterinnen, auch Kolleginnen mich aufforderten, eine Art Nachruf zu schreiben, habe ich diesen Versuch unternommen. Wir alle, die wir Rosabeth Schopfer gekannt haben, werden sie in ehrender Erinnerung behalten. Wir rufen ihr, mit den Ehemaligen, unseren herzlichen Dank für ihre gute Freundschaft nach.

Edith Held, Steffisburg